

# Ski Heil!

**Zeitgeschichte.** Sie waren Pioniere des österreichischen Skirennsports und profitierten vom Sportkult des NS-Regimes. Eine Dokumentation beleuchtet die braune Periode im weißen Sport und lässt die letzten Zeitzeugen zu Wort kommen. Von Angelika Hager

**E**in besonders talentierter Skischüler dürfte er nicht gewesen sein, der spätere Rüstungsminister und Hitlers oberster Bauherr Albert Speer. Aber richtig aufgehoben bei Karl Koller, dem für seine Verschwiegenheit bekannten Kitzbüheler Skilehrer. Die „Bonzen“, neben Speer auch der Postminister Wilhelm Ohnesorge, ließen sich gern von ihm im Stemmpflug unterrichten – noch vor dem Anschluss. Koller: „Man hat gewusst: Ich sag nichts weiter. Aber zuhören hat man oft schon müssen. Auch wenn’s einen überhaupt nicht interessiert hat. Was er jetzt denn nicht wieder alles für den Hitler bauen muss und kann, hat der Speer sehr gerne erzählt.“ Karl Koller, der in wenigen Wochen neunzig wird, ist einer von vier Skiveteranen (siehe Porträts), die in der auf der Diagonale erstmals gezeigten Dokumentation „Ski Heil – die zwei Bretter, die die Welt bedeuten“, dem Filmdebüt des in Berlin lebenden Salzburgers Richard Rossmann, Einblicke in die Pioniertage des Skirennsports in Österreich und dessen Vereinnahmung durch das NS-Regime gewähren. Hitler selbst fuhr zwar nicht Ski, wurde aber durch die Sport- und Regiekonone Leni Riefenstahl auf den Geschmack gebracht. Erstmals erprobte er das propagandistische Potenzial der Skirennläufer bei den Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen, wo Slalom und Abfahrt erstmals als olympische Disziplinen eingesetzt wurden. Historisch betrachtet konnte Österreich den Wettlauf um den Status der Wiege des Skirennsports klar für sich entscheiden. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts zeichneten sich Ansätze des Skilaufs im Wettbewerbsformat im steirischen Mürzzuschlag ab, die Schweizer folgten erst 1902 mit dem „Gurten“-Rennen im Berner Oberland. Als Geburtsstunde des internationalen Rennsports gilt jedoch erst der 4. März 1928, an dem erstmals am Arlberg bei St. Anton die Disziplinen Abfahrt, Slalom und Riesentorlauf in der Kombinationswertung abgehalten wurden. Die Durchführung des ersten Hahnenkamm-Rennens fand erst drei Jahre später statt, im selben Jahr wurde auch die erste europäische Skimeisterschaft im schweizerischen Mürren abgehalten. Zeitenunterschiede zwischen den Rängen von einer Viertelstunde waren am Arlberg beim ersten internationalen Kombinationsbewerb, der den

Beinahmen Kandahar trug, keine Seltenheit. Die Britin Doreen Elliott konnte zwar damals den Riesentorlauf für sich entscheiden, alle anderen Medaillen blieben aber in österreichischer Hand.

Initiatoren des ersten Kandahar-Rennens waren der 1888 in Indien geborene Brite Arnold Lunn, ein echter Avantgardist in den Disziplinen Bergsteigen und Skilauf, der für Engländer alpine Reisen in die Schweiz organisierte, und sein kongenialer Partner Hannes Schneider, 1890 in Stuben am Arlberg als Sohn eines Arlbergtunnel-Bauarbeiters geboren und Begründer der ersten österreichischen Skischule in St. Anton im Jahr 1920. Der Begriff Kandahar-Rennen rührt von dem Briten Frederick Leigh Earl Robert of Kandahar, einem frühen Förderer des Schweizer Skisports und Mitbegründer des Skiclubs SC Kandahar im Berner Oberland, der als Mitveranstalter fungierte.

„Klostil“. Schneider, der nach dem Anschluss von den Nazis wegen seiner Aversion gegen das Regime sofort verhaftet wurde und später in die USA flüchtete, muss so etwas wie ein Popstar gewesen sein. Wenn die Skiveteranen in Rossmanns Dokumentation von Schneiders Verdiensten für die Entwicklung des Rennsports erzählen, geraten alle in respektgeladenes Schwärmen. Während damals vorrangig der in der norwegischen Landschaft Telemarken Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte gleichnamige richtungswechselnde Stoppschwung als State of the Art galt, lehrte Schneider in seiner St. Antoner Skischule bereits den Vorläufer des heutigen Parallelschwungs, den so genannten Stemmbogen in einer geschwindigkeitsbeschleunigten Form. Auch die „Arlberg-Hocke“, zur Zeit ihres Entstehens noch als „Klostil“ verhöhnt, ging auf seinen Erfindungsgeist zurück. Für Schneiders technische Pioniertaten war jedoch bereits nahezu 30 Jahre zuvor die von den damaligen Zeitgenossen heftig attackierte Vorarbeit geleistet worden: Der aus dem tschechischen Teil der Monarchie stammende Mathias Zdarsky hatte 1890 die stabile Lilienfelder Stahlsohlenbindung entwickelt, die im Gegensatz zur üblichen Riemenbindung das Befahren von Steilhängen ermöglichte. Zdarsky, der 1905 im niederösterreichischen Lilienfeld den ►

**Olympische Winterspiele 1936** Adolf Hitler in Garmisch-Partenkirchen.  
Die österreichischen Skirennläufer wurden mit einem Startverbot belegt



ersten Torlauf der Skigeschichte, damals noch „Hindernislauf“ genannt, organisierte, wurde für seinen rasanten „Schlangenschwung“ heftig als subversives Element kritisiert. Obwohl der Lawinenüberlebende 1897 mit seinem Werk „Die Lilienfelder Skilauftechnik“ die Grundlage zum Skilauf als späterer Massensport legte, wurde er vom Österreichischen Skilehrerverband erst 1930 offiziell akzeptiert. In der Zeitschrift „Der Schnee“ schrieb der damals 74-jährige Alpinrebell: „Man muss ein Österreicher sein, um eines Tages zu erfahren, dass das Ministerium für Unterricht den Begründer des alpinen Skilaufs zum staatlich geprüften Skilehrer ernannt hat. Woher hat die Prüfungskommission ihr Wissen genommen, fragt sich der dennoch stets heiter gestimmte Zdarsky ...“ Erleben durfte Zdarsky noch, dass die 1924 im französischen Chamonix gegründete FIS (Fédération Internationale de Ski) nach jahrelangem, vor allem von den skandinavischen Mitgliedern genährtem Widerstand den alpinen Skisport (Slalom und Abfahrt) ins Reglement aufnahm – bis dahin hatte sich die Vereinigung ausschließ-

lich auf nordische Sportarten wie Skispringen und Langlauf beschränkt. Zwar ist die Erfindung der Ski norwegischen Ursprungs – in Telemarken wurden rudimentäre Bretter um 1860 als Fortbewegungsmittel entwickelt und in der Folge zum Skispringen verwendet –, doch die skandinavischen Staaten sahen die Publikumswirksamkeit ihrer Disziplinen durch den Skirennsport bedroht.

**Filmglamour.** Durch vehementen Einspruch der Engländer und die Drohung der Schweizer, auszutreten und eine ausschließlich dem Skirennsport verpflichtete Gegeninstitution zu gründen, kapitulierten das Komitee 1930 und fügte den Statuten bei einer Konferenz in Oslo einen einzigen, resignativen Satz bei: „Abfahrts- und Slalomrennen können ausgerichtet werden.“ Ein Satz, der eine kopernikanische Wende für die Geschichte des Wintersports einläuten sollte.

Zur gleichen Zeit hatte die Glamourbranche des Films die Welt des Skisports als perfektes Transportmittel für Abenteuer, Romanze, Courage und atemberaubende Naturaufnahmen für sich entdeckt.

Der heute 98-jährige Tiroler Guzzi Lantschner beschreibt in der Dokumentation „Ski Heil“ die „weiße Rauschstimmung“, die Anfang der dreißiger Jahre rund um den Kreis des Arlberger Skipioniers Hannes Schneider herrschte. Das damals 21-jährige Ausnahmetalent aus dem angesehenen Innsbrucker Lantschner-Clan fiel dem deutschen Geologen und Filmpionier Arnold Frank sofort durch seinen eleganten und verwegenen Stil auf. Der kernige Typ mit den markanten Zügen erschien als ideale Ergänzung für das Protagonistenpaar im später kommerziell äußerst erfolgreichen Abenteuerstreifen „Der weiße Rausch“: Hannes Schneider, der zuvor für den Filmvisionär Frank schon in „Der große Sprung“ und „Das Wunder der Schneeschuhe“ gespielt hatte, agierte als schneidiger Skilehrer, der einer frechen „Winterfrischler“-Göre aus Berlin die Bretter nahebringen soll. Diesen Part gab Hitlers spätere Propagandafilmernin, die damals 29-jährige Leni Riefenstahl, die sich mit der Schauspielgoge vom „Weißen Rausch“ die Produktion ihres ersten Spielfilms („Das blaue Licht“) ermöglichte. Im Zuge der heroischen Skifilme, denen Hitler-Liebling Riefenstahl nicht nur durch wagemutige Ski- und Bergakrobatik erotischen Pep verlieh, fing auch der spätere „Führer“ Feuer für den Skisport und erkannte dessen magische Massenwirksamkeit. „Wenn wir einmal an die Macht kommen“, hatte er ihr bereits 1932 erklärt, „dann werden Sie unsere Filme machen.“

Gustav „Guzzi“ Lantschner avancierte zum Protégé der vom Ehrgeiz getriebenen Schauspielerin, die sich längst für eine Karriere als Filmerin entschieden hatte. „Die Riefenstahl war sehr, sehr aufgeschlossen“, spielt Lantschner nicht ohne Schalk auf Riefenstahls Arbeitsbeziehungsreichtum an, „man ist mit ihr sehr leicht in Kontakt gekommen. Wir sind ja damals über die Dächer von drei Hütten hintereinander gesprungen. Das hat die schon alle sehr beeindruckt.“ Neben seiner Rennsportkarriere – Lantschner war 1932 der erste österreichische Abfahrtsweltmeister in Cortina D’Ampezzo – erlernte er unter Riefenstahls Fittichen das Filmhandwerk. 1934 war er einer ihrer Kameramänner für den NSDAP-Propagandastreifen „Triumph des Willens“; 1936 arbeitete er in der gleichen Position bei der monumentalen Inszenierung der ▶



## Richard Rossmann (1916–2008)

Der Salzburger war 1936 Mitglied der österreichischen Olympiamannschaft und durfte mit seinen Kollegen völlig überraschend nicht antreten: „Weil

wir als Skilehrer sechs Schilling die Woche verdient haben, haben wir nicht als Amateure gegolten. Der wahre Grund: Wir hätten alles gewonnen. Die Deutschen hatten keine Chance.“ Von 1937 bis 1939 besuchte Rossmann die deutsche Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin: „Unglaubliche Möglichkeiten, die sich uns dort geboten haben. Die pure Gigantomanie!“ In Berlin erlebte er auch die Reichskristallnacht: „Auf einmal haben da SA-Truppen die eleganten Geschäfte eingeschlagen. Als ich die gefragt habe, was da vor sich geht, haben sie

nur gesagt: ‚Wir vertreiben alle Juden.‘ Am nächsten Tag waren alle Scherben weggeräumt, nur die Synagoge rauchte noch.“ Während des Zweiten Weltkriegs bildete Rossmann als „Heeresbergführer“ Gebirgsjäger der deutschen Wehrmacht aus. Nach dem Ende des Dritten Reichs kehrte er „mit nur einer zeretzten Uniform am Leib“ ins elterliche Zell am See zurück und gründete dort die Skischule neu. Auch Skilehrer mit früherer NSDAP-Mitgliedschaft fanden bei ihm Unterschlupf: „Ich habe Leute gebraucht. Und nur weil einer einmal einen braunen Furz gelassen hat, konnte man ihn doch nicht vom Leben aussperren.“

**Richard Rossmann** Beim Skitraining in Zell am See um 1948, wo er nach dem Krieg die Skischule aufbaute





**Leni Riefenstahl** Hitlers Propagandafilmerin (re.) beim Dreh bei der Winterolympiade 1936



## Karl Koller, 89

Der Kitzbüheler, der im April seinen 90. Geburtstag feiert, war das jüngste von zehn Kindern und wurde 1938 am Hahnenkamm österreichischer Juniorenabfahrtsmeister. Durch seine Tätigkeit als Skilehrer kam er schon früh mit „NS-Bonzen und Oberbonzen“ in Berührung, die die internationale Mondänität von „Kitz“ bereits vor dem Anschluss zu genießen wussten. Von 1940 bis 1942 war er Mitglied des großdeutschen Skinationalteams. Nach Fronteinsätzen in Russland, Frankreich und Jugoslawien war Kollers anfängliche Faszination für das Dritte Reich endgültig verschwunden: „Besonders der Winter in Russland war grauenhaft jenseits jeglicher Vorstellungskraft. Man hat nicht mehr gewusst, ob man eigentlich ein Mandl oder Weibl ist. Insgeheim hat man sich gewünscht, dass es einen erwischt oder man wenigstens verwundet wird. Weil man wusste: Zukunft hat es keine mehr gegeben.“ Den Eintritt in eine Ordensburg, eine NS-Eliteausbildung, hatte er schon zuvor abgelehnt: „Das wollte ich nicht, obwohl die schon ganz schnell Unteroffiziere wurden, wie wir noch als Gefreite herumhupft sind.“ Die letzten Kriegsjahre verbrachte Koller als Ausbilder für Gebirgsjäger an der Hochgebirgssanitätsschule im Tiroler St. Johann. Im von den Franzosen besetzten Tirol wurde Koller 1946 der erste Hahnenkamm-Sieger in der Kombination. Bis heute fährt er unverdrossen Ski und hofft, dass „mich einmal ein Engel direkt von der Piste nach oben in den Himmel nimmt“.



SKICLUB KITZBÜHEL, RICHARD ROSSMANN

**Karl Koller** Beim Kombinations-sieg am Hahnenkamm 1946

**Garmisch-Partenkirchen** Die österreichische Nationalmannschaft begrüßt den Führer bei der Olympia-Eröffnung 1936



HOFFMANN COLLECTION, NATIONAL ARCHIVES AND RECORD ADMINISTRATION

Olympischen Sommerspiele in Berlin mit – die zwei Teile „Fest der Völker“ und „Fest der Schönheit“ (später auch „Götter des Stadions“) gingen in die Filmhistorie als Monumentalbeispiele für perfid-geniale Propagandaästhetik ein. Im Zuge seiner Karriere als Filmer der großdeutschen Wochenschau von 1939 bis zum Zusammenbruch des Dritten Reichs hatte Lantschner mehrfach hautnahen Kontakt zum Führer: „Ich bin mit ihm auf einer Reise durch Österreich im Auto mitgefahren. Politisch hab ich mir dabei nicht viel gedacht. Ich hab ihn gefilmt wie jeden anderen auch. Er erschien mir als äußerst tüchtiger und konsequenter Mensch. Frei gedacht war er ein hochinteressanter Mann, der weitaus tüchtiger als der Durchschnitt war. Und mit dem Volk sehr gut umgehen konnte.“ Dass Lantschner die Gräueltaten des NS-Regimes auch heute nicht mit kritischer Distanziertheit betrachtet, erklärt er selbst so: „Wir haben die schlechten Zeiten nicht so miterlebt. Und über die politischen Verhältnisse nicht so nachgedacht. Wir lebten in diesem Leben und in den Filmen.“



**Eberhard Kneisl (1919–2008)**

Ob seines verwegenen Fahrstils trug er den Beinamen „Tiger vom Ötztal“. Seine ersten „Ski“ waren „Weinfassdauben, über die man dann Leder drübergenagelt hat. Und so ist man hinuntergerutscht über die steilen Wege. Das war primitiv, aber interessant.“ Statt sich als Tagelöhner bei „ledigen Bauersleuten“ sein Brot zu verdienen, ergriff der Söldener und Tiroler „Jungmannenmeister“ von 1934 gierig die Gelegenheit, sich als Skilehrer und Bergführer zu verdienen. Wie Richard Rossmann sen. scheiterte er 1936 am Traum eines Olympiasiegs bei den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen, als ihm knapp vor dem Start wegen seiner Tätigkeit als Skilehrer die Teilnahme verweigert wurde. Inoffiziell

galt Kneisl unter den Deutschen wie Rossmann als nahezu unbesiegbar. Der seit 32 Jahren verwitwete Kneisl, der zwei Tage vor seinem Teamkollegen Rossmann am 28. Dezember 2008 mit 89 Jahren verstarb, arbeitete jahzehntelang als Skilehrer und Bergführer und fuhr bis ins hohe Alter Skirennen. Über die NS-Zeit hielt sich der Sieger des letzten deutschen Großglockner-Rennens 1944 bedeckt: „Mich hat das nie interessiert. Ich bin einfach lieber zu Hause gewesen. Ich konnte mich nicht hineinreden in das ganze Zeug. Ich bin der Sache meistens aus dem Weg gegangen. Denn was sollst du da eigentlich sagen?“

**Eberhard Kneisl** Der Söldener beim Slalomtraining in den dreißiger Jahren



EBERHARD KNEISL: RICHARD ROSSMANN

**Startverbot.** Im Gegensatz zu seinen österreichischen Kollegen durfte Lantschner bei den Olympischen Winterspielen unter Nazi-Flaggen in Garmisch-Partenkirchen 1936 teilnehmen. Der Tiroler, der als Riefenstahl-Schützling 1935 die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft übernommen hatte, holte für das Dritte Reich die Silbermedaille in der Abfahrt. Richard Rossmann sen. und Eberhard Kneisl waren zwar als Mitglieder der österreichischen Olympiamannschaft nach Garmisch-Partenkirchen gereist, durften aber nach mehreren Trainingsläufen völlig überraschend nicht an den Start. Die offizielle Begründung: Die Österreicher wären keine Amateure im olympischen Sinn, weil sie sich ihren Lebensunterhalt als Skilehrer verdienten. „Der wahre Grund war“, so Rossmann sen., „dass die Deutschen gesehen haben, dass sie gegen uns nicht den Funken einer Chance gehabt hätten. Wir hätten alles gewonnen. Der Pfnür (Anm.: Franz) aus Berchtesgaden hat dann den Slalom gewonnen. Den Toni Seelos (Anm: aus dem Tiroler Seefeld, Begründer des Parallelschwungs) haben sie als Vorläufer noch eingeladen gehabt. Aber als er im ersten Durchgang sechs Sekunden schneller war als der

## Zum Film

„Ski Heil – die zwei Bretter, die die Welt bedeuten“ ist das beeindruckende Filmdebüt des in Berlin und dem Pinzgau lebenden 37-jährigen Salzburger Richard Rossmann jr., der jahrelang als TV-Produktionsleiter und Werbefilmproduzent in Deutschland arbeitete. Richard Rossmann ist der Sohn des im vergangenen Dezember verstorbenen Skiveterans Richard Rossmann sen., der seinen Sohn bereits mit 19 Monaten erstmals auf Ski gestellt hatte. Die Dokumentation, bei der die oft für Regisseuse Caroline Link arbeitende Kamerafrau Bella Halben mitwirkte, wurde vergangene Woche erstmals beim European Independent Filmfestival in Paris gezeigt und feiert diese Woche auf der Grazer Diagonale, dem Festival des österreichischen Films, ihre österreichische Uraufführung.

Screening-Termine: *Schubertkino, 19. März um 13.30 Uhr; 21. März um 21 Uhr*



**Richard Rossmann**  
Beeindruckendes  
Filmdebüt

Sieger, durfte er im zweiten gar nicht mehr antreten.“

Den Zuschlag für die Olympischen Spiele in Garmisch-Partenkirchen 1936 und im gleichen Jahr im August in Berlin hatte das IOC im Jahr 1931 dem in den Völkerbund eingetretenen Deutschland erteilt. Damals formulierten die in Opposition befindlichen Nationalsozialisten via „Völkischer Beobachter“ noch ihre Bedenken am „olympischen Internationalismus, der eine Begünstigung des bolschewistischen Kampfes gegen die deutsche Rasse“ verkörpere. Mit der Machtübernahme 1933 änderte sich der NS-Zugang zum olympischen Gedanken radikal.

Das Goebbels-Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung witterte die einmalige Chance, der Welt mittels der olympischen Inszenierungen ein prosperierendes, heroisches neues Deutschland zu zeigen. Hitler möge doch, so die Bitte des Propagandaministers, die Sportereignisse benutzen, um der „ausländischen Gräuelpopaganda“ außenwirksam entgegenzutreten und die internationale Isolierung zu durchbrechen.

Die Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen 1936 dienten quasi nur als „Vorspiel“ für die Gigantomanie, die im Sommer in Berlin folgen sollte und der „Überlegenheit der deutschen Rasse“, so die Propagandadiktion, eine bisher nie da gewesene Schaubühne bot. Die Tatsache, dass in Berlin der schwarze Jesse Owens, Sohn eines Baumwollpflückers, vier Goldmedaillen erlief, wurde in der Berichterstattung weitgehend zur Nebensächlichkeit degradiert. Goebbels benutzte sowohl Garmisch-Partenkirchen als auch Berlin für gezielte Täuschungsmanöver gegenüber den ausländischen Gästen. Während der Olympischen Spiele mussten alle rassistischen Hetzplakate entfernt werden, und das Zentralorgan des Antisemitismus, „Der Stürmer“, wurde mit einem temporären Erscheinungsverbot belegt. Im „Völkischen Beobachter“ hin- ▶

# DER NEUE FALSTAFF RESTAURANT- GUIDE 2009 IST DA!



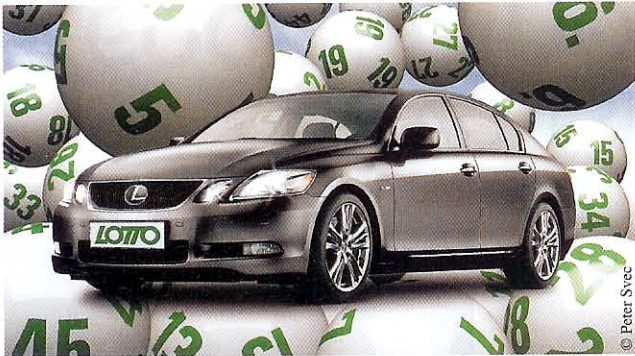
Die Gäste bewerten  
die 1.000 besten Restaurants  
mit 140.000 Testerurteilen!

Alle Aufsteiger,  
Absteiger & Geheimtipps!

Österreichs handlichster und  
»demokratischster« Restaurantguide.  
Ab sofort im Buch- und Zeitschriften-  
handel, bei Spar-Gourmet und  
Wein & Co um € 9,99

**LOTTO** 6 AUS 45 - ALLES IST MÖGLICH.

## Lotto verlost 5 Lexus mit Hybridantrieb



© Peter Syec

**L**otto verlost jetzt fünf Lexus GS 450h, mit denen man dank Hybridantriebs überaus sparsam und daher umweltfreundlich dahingleiten kann. Für den Vortrieb dieser sportlich-eleganten Coupés sorgt das Wechselspiel eines V6-Benzinmotors und eines 200 PS starken Elektromotors. Die Lotto Lexus Promotion

erstreckt sich über vier Zielungen, und man muss in der Zeit vom 9. bis zum 22. März 2009 zumindest einen Lotto Tipp abgeben, um eine Gewinnchance zu haben. Mehrere Tipps erhöhen natürlich die Gewinnchancen. Die Ausspielung der fünf Autos erfolgt am Sonntag, dem 22. März 2009, nach der Lotto Ziehung unter notarieller Aufsicht.

**RUBBEL**  
LOS!

**RUBBEL DICH REICH. JETZT GLEICH!**

## „Goldhendl“ aufrubbeln und bis zu 30.000,- Eier gewinnen

**D**as Osternest für Rubbel-Begeisterte ist bereits gefüllt: Beim neuen Rubbellos „Goldhendl“ gibt es bis zu 30.000,- Euro zu gewinnen. Auf dem „Goldhendl“ Rubbellos gibt es zwei Rubbelflächen: eine in Form eines

Osternestes, und eine, auf der zwei Ostereier mit Gewinnzahlen abgebildet sind. Stimmt eine der beiden Gewinnzahlen unter den Ostereiern mit einer der acht Zahlen im Nest überein, so hat der Spielteilnehmer den darunter stehenden Geldbetrag einmal gewonnen.



WERBUNG

gegen wurde auftragsgemäß Pazifismus simuliert und über die Völkerverbindung als Friedensstifter geschwärmt. Das IOC betrieb begleitende Vogel-Strauß-Politik. Vor der Eröffnung der Winterspiele ließ man 1936 in einer Presseaussendung verkünden: „Aus unserer Sicht gibt es in den olympischen Stätten weder Rassismus noch Verfolgung. Der Rest betrifft uns nicht.“

Das monumentale Tarnmanöver dürfte selbst ein perfides Kaliber wie Propagandaminister Joseph Goebbels mit fortschreitender Dauer erschöpft haben. Sowohl nach Ende der Winter- als auch der Sommerspiele notierte er in sein Tagebuch: „Heute endlich kein Sport. Das ist wunderbar.“

Für die Skigötter der Vorkriegszeit war das Sportlerleben nach dem Krieg alles andere als reibungslos.

Karl Koller, der zwei Jahre Mitglied des großdeutschen Skiteams gewesen war und seine frühere Faszination für das Dritte Reich nach brutalen Einsätzen an der Front erheblich bereute, erzählt von seinem ersten Hahnenkamm-Rennen 1946: „Tirol war ja damals von den Franzosen besetzt. Und die französische Nationalmannschaft hat uns damals regelrecht vom Übungshang verwiesen. Die haben uns richtig vertrieben. Antreten haben wir aber dann doch dürfen.“ Die Metallstatue eines unpassenden Marathonläufers, den er dann für den Sieg in der Kombination von der Besatzungsmacht erhalten hatte, besitzt deswegen einen ganz besonderen Platz in dem kleinen Holzhaus, in dem er seine Erinnerungsstücke aufbewahrt. ■



## Gustav „Guzzi“ Lantschner, 98

Der gebürtige Innsbrucker wurde wegen seines eleganten Fahrstils vom deutschen Filmvisionär Arnold Frank 1931 für die damals hohe Popularität erlangenden Ski- und Bergfilme entdeckt. Beim Dreh zu „Der weiße Rausch“, in dem Leni Riefenstahl neben dem später von den Nazis vertriebenen St. Antoner Skipionier Hannes Schneider als zu „zähmende“ Berliner „Winterfrischlerin“ agierte, lernte er Hitlers spätere Propagandafilmern näher kennen. Riefenstahl lehrte Lantschner das Filmhandwerk.

Der Silbermedaillen-Gewinner der Nazi-Winterspiele von Garmisch-Partenkirchen, der bereits 1935 die reichsdeutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatte, wirkte für Riefenstahls legendäre NS-Inszenierungen „Triumph des Willens“ und die beiden Olympia-Filme als Kameramann: „Sie hatte großes Vertrauen zu mir, und wir konnten sehr gut miteinander arbeiten. Mit dem, was es gegeben hat, sind wir nicht ausgekommen.



HOFFMANN COLLECTION, NATIONAL ARCHIVES AND RECORD ADMINISTRATION; RICHARD ROSSMANN

Guzzi Lantschner Im Zielraum nach der Abfahrt in Garmisch 1936

Wir mussten viel neu erfinden, was noch nie gemacht worden ist.“ Der heute in München lebende Lantschner verzog sich nach dem Kollaps des Dritten Reichs nach Argentinien, wo er im alpinen Tourismusgebiet Bariloche mehrere Jahre als Kameramann und Bergführer wirkte. Seine unkritische Distanzlosigkeit zum NS-Regime erklärt er heute so: „Wir haben in den Filmen und diesem Leben gelebt.“